

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 6

Artikel: Die Frau in der Armee
Autor: Honegger, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Beruf entzogen werden. Wir benötigen die Bäuerin, die Werktätige in Büro oder Fabrik und die Gehilfin und Leiterin in Verwaltung sowie im Gewerbe. Es werden jedoch im Mobilmachungsfall große Wirtschaftszweige weniger personalintensiv sein, so daß weibliche Arbeitskräfte für eine andere Beschäftigung frei werden. Ich denke hier an das große Kontingent weiblicher Berufstätiger aus der Touristik und im Fremdenverkehr. Die Armee mit allen ihren Formationen, im besonderen der Territorialdienst und der immer wichtiger werdende Zivilschutz, ist auf die aktive Mitarbeit der Frau angewiesen. Die Aufgaben des FHD sind vielgestaltig und sind, alles in allem genommen, dem Einsatz des Wehrmannes gleichzustellen.

Seit 25 Jahren ist der FHD eine Formation unserer Armee und erfährt die Förderung durch die höchsten Kommandostellen, wäre aber kaum auf dem achtunggebietenden Niveau angelangt, wenn nicht ungezählte Schweizerinnen

für dieses Ideal Opfer gebracht hätten. Die Dienstleistung beim FHD ist sinnvoll und schafft die gleiche Partnerschaft mit allen Wehrpflichtigen. Das gemeinsame Diensterebnis bindet und führt zur Festigung und Steigerung der gegenseitigen Achtung. Auch von der wehrpsychologischen Seite her sind die Leistungen der Frau im FHD von größter Bedeutung. Die mobilisierte Frau wird gerade in den Schreckensmomenten eines Großangriffs auf die Zivilbevölkerung Bestes zu leisten imstande sein; daß sie das aber zu leisten in der Lage ist, bedingt eine vorausgehende militärische Schulung. Der Einsatzbefehl gilt für sie wie für den Kameraden an der Infanteriekanone oder im rollenden Tank.

Mit dem Eintritt der Frau in den FHD unterwirft sie sich einem besonderen Gewaltverhältnis. Sie übernimmt die Pflichten freiwillig, und hierfür gebührt ihr der Dank der Heimat.

Die Frau in der Armee

Oberstdivisionär E. Honegger, Waffenchef der Uebermittlungstruppen



Die Armee – ein Großbetrieb

Die Frage, ob die Mitarbeit der Frau in der Armee nötig sei, kann im Heimatland der Stauffacherin und in einer Zeit, die den Begriff des totalen Krieges geschaffen hat, gar nicht mehr ernstlich gestellt werden.

Taucht diese Frage dennoch dann und wann auf, so ist sie weniger durch Zweifel am Prinzip, als durch Unsicherheit darüber veranlaßt, wie weit Aufgabe und Tätigkeit des Soldaten eine zumutbare Mitarbeit der Frau überhaupt zulasse, und ob – sind diese ersten Bedenken zerstreut –

eine aktive Rolle der Frau im Krieg nicht auf Arbeiten beschränkt bleiben müsse, die zum Schutz von Heim und Familie und in der Kriegswirtschaft ebenso nötig als in der Armee seien?

Unsere Frage muß also präziser lauten, wie weit und wie dringend Frauen im Krieg neben ihrer unentbehrlichen Mithilfe im «Hinterland» heute auch in der Armee selbst, also in derjenigen Organisation nötig sind, die im Krieg den eigentlichen, entscheidenden Kampf führt.

Dabei auf die Rolle der Frau im Heereswesen früherer Zeiten zurückzugreifen, wäre zwar interessant, aber irreführend. Die Umstände, unter welchen beispielsweise noch im 18. Jahrhundert Krieg geführt wurde, die entsprechenden Ziele und das damalige Werturteil waren von den heutigen Verhältnissen in jeder Beziehung so verschieden, daß Mißverständnisse unvermeidlich wären.

Begnügen wir uns selbst mit einer Betrachtung der heutigen Verhältnisse und beginnen wir damit, uns vor Augen zu halten, daß die heutige Armee, je nach Lage und Zweck der Aktion, für eine bestimmte Anzahl Kämpfer an den Waffen mindestens gleich viel bis doppelt so viel Soldaten und Führer im Wehrkleid an anderer Stelle braucht, Soldaten und Führer, die zwar nicht schießen, aber auch im Brennpunkt des Geschehens stehen, zwar nicht von Mann zu Mann mit blanker Waffe, aber an ebenso wichtiger Stelle mit anderen Mitteln kämpfen.

Was diese «andere Hälfte» der Armee macht, wissen alle, die im Erwerbsleben in einem größeren Betrieb stehen und festgestellt haben, wie viele Kräfte heute vor, neben und

parallel zum Prozeß zu wirken haben, der schließlich das gewünschte Produkt herausbringt. Weitgehende Arbeitsteilung, Spezialisierung und entsprechend vielfältige Zusammensetzung des Personals sind bei jedem Unternehmen von einigem Umfang zur Selbstverständlichkeit geworden. So auch in der Armee.

Die Armee hat die Aufgabe, alles zu erfassen und alles abzuwehren, was ein Gegner mit den Mitteln seines ganzen Landes einsetzen könnte, um ein anderes ganzes Land zu vernichten.

Sie ist folglich ein Großbetrieb par excellence. Als solcher braucht sie außer der «Werkstatt», also dem Instrument, mit dem sie entscheidend schlägt, ihre eigene «Marktforschung», eigene Planung, eigenes Labor, Verbindungen, Verwaltung usw., – eine Vielzahl verschiedenster Werkstätten, Planung auf allen Straßen, Verwaltungstätigkeit jeder Richtung, – und hat schließlich Mittel von einem Umfang und einer Empfindlichkeit auf richtiges Zusammenwirken verschiedenster Funktionen einzusetzen, wie sie nur dort anzutreffen sind, wo eine Belegschaft zur Verfügung steht, die alle erdenklichen Fähigkeiten und Eigenschaften aufweist.

Gibt es im heutigen Alltag noch einen solchen Betrieb, der ohne Mitarbeit der Frau auskäme?

Der Kriegswirtschaft, dem Zivilschutz und anderen kriegsbedingten Organisationen außerhalb des Truppenverbandes sind ähnliche Bedingungen gestellt. Sie wirken zwar im Dienste der Landesverteidigung, unterstützen die Anstrengungen der Armee, können diese aber keineswegs – wie irrtümlicherweise noch oft geglaubt wird – von allem entlasten, was nicht unmittelbar mit dem Kampf auf dem Gefechtsfeld zusammenhängt.

Soldatenhandwerk heute

Das Gewehr und das Bajonett, die Handgranate, der einzelne Mann, bereit zum Nahkampf, Grenadiere mit Flammenwerfern und Sprengladungen an den Mauern feindbesetzter Häuser – alles das gibt es auch heute noch. Sie stellen aber nur ein einzelnes Glied in einer langen Kette von Mitteln dar, deren «Bedienungsmannschaft» längst nicht mehr allein aus der Gruppe im Gefecht, sondern aus einer Organisation besteht, die vom Unteroffizier mit dem Feldstecher über eine Reihe von Kdo.-Stellen verschiedener Waffen bis zu Ingenieuren, Chemikern und Baumeistern – vom Zelt über Bunker und Büros aller Art in Laboratorien, Magazine und Werkstätten reicht – Waffe und Tornister, Funk-Gerät, Motorfahrzeuge, Zeichenbrett und Schreibmaschine, Telephonzentrale, Rechengerät und Bild-

schirm umfaßt – und das eingesetzte Kampfmittel erst in solcher lückenloser Kombination zur nötigen Wirkung bringen kann.

Jede Waffe und jedes Gerät auf dem Gefechtsfeld ist in Wirklichkeit nur der bewegliche Teil, der Endpunkt des Mittels, das eingesetzt wird. Was ist eine Kanone ohne Beobachtung, ohne Feuerleitstelle, ohne Fahrzeug oder Festungswerk? Was ist ein Flugzeug ohne Flugplatz und Radar, ein Panzer vor einem Fluß ohne Brücke? Was wäre die Infanterie heute ohne Artillerie, Panzer und Flugwaffe – und was wären alle zusammen ohne Verbindung und Uebermittlung?

Das «Soldatenhandwerk» hat also eine gründliche Wandlung durchgemacht. Seine Besonderheit besteht nach wie vor in seinem Zweck und in der straffen Ordnung und außerordentlichen Anstrengung, die dieser Zweck verlangt. Aber alles, was die moderne Armee braucht, um ihre Waffen einzusetzen, besteht aus den gleichen Hilfsmitteln, Kenntnissen und Fähigkeiten, die unserem Alltag im Beruf dienen. Sie hat deshalb auf allen Stufen Tausende von Funktionen zu besetzen, die nicht mit der Faust an der Waffe versehen werden, deshalb aber nicht weniger wichtig sind, darunter zahlreiche Aufgaben, von welchen man bis vor relativ kurzer Zeit noch gesagt hätte, daß das wohl getan werden müsse, aber, weil es nicht nach Pulver riecht, «nicht Sache des Soldaten» sei. Heute wäre, um bei diesem Bild zu bleiben, richtigerweise zu sagen: ... nicht Sache der Männer sei. Nicht etwa deshalb, weil die Herren der Schöpfung für diese Aufgaben zu kostbar wären, und auch nicht in erster Linie deshalb, weil jede Frau im Dienste der Armee einen Kämpfer für die Front freimacht, sondern vor allem und ganz einfach darum, weil eine große Anzahl dieser Funktionen von Frauen besser als von Männern versehen werden.

Das Milizsystem

Solche Tatsachen beim Namen zu nennen und in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen, ist eine grundlegende Bedingung für den Bestand unserer Armee, denn sie ist eine Milizarmee. Das heißt nichts anderes, als daß unsere Streitmacht und unser Volk identisch sind, daß die Armee folglich nicht mehr kann, als das Volk, sich aber auch davor hüten muß, **weniger** leistungsfähig als dieses Volk zu sein! Die militärische Ausbildung unseres Volkes ist äußerst kurz bemessen. Das ist ein Umstand, der uns angenehm ist, aber ganz bestimmte Bedingungen stellt. Die wichtigste unter ihnen besteht darin, daß sich die Armee bei allem, was sie an Wissen und Können vom Soldaten fordern muß, in erster Linie auf das verlassen kann, was der einzelne von zu Hause, von **Schule und Beruf** her, mitbringt. Solche Grundsätze in einer Zeit, die (1963) 605 449 berufstätige Schweizerbürgerinnen zählt, weiterhin auf die Männerwelt zu beschränken, hieße gründlich zu verkennen, worum es geht.

Es wird mit diesem Hinweis nichts von dem bagatellisiert, was die Schweizerfrau in ernster Zeit zum Wohl des Landes bisher tat. Das Heim, die Familie, die Pflege Kranker und Verwundeter und andere Sorge um das Wohl des Soldaten bleiben vornehme Aufgabe der Frau, die Gelegenheit hat, sich auch im bürgerlichen Leben hierin zu bewähren. Wer unter ihnen aber auch im Erwerbsleben in bestimmter Richtung tätig ist, wird sich heute vor Augen halten müssen, daß die Voraussetzungen, die sie zu diesem Beruf befähigen und diejenigen, die sie zum Dienst in der Armee befähigen, grundsätzlich die gleichen sind.

Beide müssen wissen, daß in der heutigen Armee die Frau **in gleichem Maße und in gleicher Weise nötig ist wie im Alltag.**

Rückblick auf die Anfänge bei den Sanitätsfahrerinnen

Von Kolfr. Erika Gaertner, Basel



Mit der Machtübernahme Hitlers im Jahre 1933 begann eine Epoche des Rassenwahns und eine neue Völkerwanderung. Danzig, Sudetenland, Oesterreich und die Tschechoslowakei waren nur Meilensteine auf dem Wege zu einer gigantischen Kriegsvorbereitung; und dieser Krieg sollte wenige Jahre später die ganze Welt in seinen Strudel reißen. Schon 1934 hatte die Bundesversammlung den Luftschutzartikel angenommen und 1938 wurden, zusammen mit dem männlichen Luftschutz, auch erst-

mals Frauen als Freiwillige zur Dienstleistung herangezogen. Die Situation wurde immer bedrohlicher. Die Eidgenossenschaft verfügte das Anlegen von Notvorräten und faßte einen Plan zur Evakuierung der Zivilbevölkerung aus den Städten, welche in die Verteidigungslinie einbezogen waren.

In Kenntnis der guten Dienste, welche eine Anzahl französischer Automobilistinnen während des Ersten Weltkrieges dem Roten Kreuz als Sanitätsfahrerinnen geleistet hatten, schlug im Mai 1939 Oberst Oeri von Basel den Schweizerischen Automobilverbänden vor, einen Aufruf an die autofahrenden Schweizerfrauen zu erlassen, und diese gute Idee wurde vom ACS und TCS sofort initiativ in die Tat umgesetzt. Sportliche Autofahrerinnen jeden Alters

sollten sich zur Verfügung stellen, um im Ernstfalle Transporte schweizerischer Evakuierter und Verwundeter durchzuführen. Auf diesen Aufruf meldeten sich spontan 350 Automobilistinnen aus der ganzen Schweiz.

Am 1. September 1939 fielen die ersten deutschen Bomben auf Warschau, und dies war das Signal zum Aufbruch der deutschen, der polnischen und der russischen Armee. Die schweizerischen Grenzschutztruppen wurden mobilisiert, und die verschiedenen MSA hatten einzurücken, worunter die Krankenschwestern-Detachements und die freiwilligen Samariterinnen des Roten Kreuzes, die natürlich bis zu diesem Zeitpunkt noch keine militärische Ausbildung genossen hatten.

Am 26. November 1939 rückten in der Kaserne Basel die durch die Automobil-Clubs angeworbenen 338 Autofahrerinnen ein, wovon eine ganze Anzahl mit den Jahrgängen 1886, 1885, ja sogar 1883. Nur sieben mußten aus Gesundheitsrücksichten nach Hause entlassen werden, alle übrigen konnten den acht Tage dauernden Einführungskurs, welcher von Oberstlt. Denzler und seinen Instruktionsoffizieren geleitet wurde, bis zum Ende absolvieren. Der Kurs schloß mit der feierlichen Vereidigung der neuen Rotkreuzfahrerinnen durch den damaligen Oberfeldarzt Vollenweider.

Es hatte sich dabei gezeigt, daß die Reaktion dieser sportlichen Damen rasch genug war, um in kürzester Frist die Handtasche gegen den Brotsack und das Traumberge eines Sommerhutes gegen einen Stahlhelm einzutauschen und diesen mit Würde zu tragen.

Der zweite Einführungskurs für Rotkreuzfahrerinnen von zwölf Tagen, in dem bereits die Erfahrungen aus der Kaserne Basel ausgewertet wurden, fand vom 3. – 14. August